

Regressiv-einseitige Fernmetathese im Sardischen

Hans Geisler
Universität München

1. Zur Funktion von Metathesen

Die Metathese wird gewöhnlich zusammen mit Dissimilation und Assimilation als psychologisch bedingter sporadischer Lautwandel eingestuft, da diese Erscheinungen, im Gegensatz zu den regulären Lautveränderungen, oft nur in einer kleinen Zahl von Wörtern auftreten und deshalb nicht als physiologisch bedingte Vorgänge angesehen werden. Konsequenterweise ist aus dieser auf die Junggrammatiker zurückgehenden Sichtweise dann auch eher von Lautsubstitution als von Lautwandel gesprochen worden, deren Ursachen im psychischen Bereich zu suchen sind (s. vor allem MERINGER 1895).

Im Gegensatz zu dieser bis heute dominant gebliebenen Ansicht hat aber bereits GRAMMONT in einer Reihe wichtiger Untersuchungen darauf hingewiesen, daß Metathesen in bestimmten Sprachen durchaus regelhaften Charakter annehmen können (s. GRAMMONT 1905/6, 1909, 1923, 1960). Die Thesen GRAMMONTs stießen jedoch auf Ablehnung, da er eine Reihe von Gesetzmäßigkeiten postulierte, die zum großen Teil widerlegbar waren. Erst in neuerer Zeit wurde der Metathese in Verbindung mit silbenbasierten Phonologietheorien, die mit Stärkeskalen arbeiten, wieder größere Aufmerksamkeit zuteil. In diesem Kontext wird die grundlegende silbenoptimierende Funktion von Metathesen deutlich und kann adäquat beschrieben werden.

Sehr vielversprechend scheint in dieser Hinsicht der von VENNEMANN (1988) beschrittene Weg, verschiedene Arten der Metathese im Zusammenhang mit allgemeinen Präferenzgesetzen zur Silbenbildung zu sehen. Die Metathesen stellen aus dieser Sicht Mittel zur Verbesserung nicht-optimaler Silbenkontakte dar (bei einer Kontaktmetathese wie asp. *ven.rá* > *ver.ná* gelangt z.B. der stärkere Konsonant in eine präferierte silbeninitiale Stellung). Nicht alle der von VENNEMANN (1988) vorgeschlagenen Präferenzgesetze scheinen aber die gleiche generelle Gültigkeit zu haben, so daß im einzelnen noch differenziertere Untersuchungen notwendig sind. So ist z.B. nach VENNEMANN (1988: 58) eine Fernmetathese (*slope displacement*) des Typs POPULU > PLOP.PU > it. *piop.po* als Verbesserung der Silbenstruktur zu werten, da nach einem allgemeinen (den Silbenstrukturgesetzen übergeordneten Gesetz) "komplexe Lautverbindungen" in betonten Silben eher geduldet werden als in unbetonten. Wie im folgenden für das Sardische gezeigt werden soll, gilt diese Beziehung zur Akzentlage nicht generell für die romanischen Sprachen, sondern kann von anderen Gesetzmäßigkeiten überlagert werden (s. sard. FEBR(U)ARIU > *frevárriu*). Dies ist aber nur erkennbar und beschreibbar, wenn über die Postulierung einer lautinhärenten Stärkehierarchie (s. z.B. VENNEMANN 1988: 9) hinaus zusätzlich die silbenpositionsbedingte sowie die akzent- und umgebungsbedingte Stärke von Lauten mit in die Betrachtung eingeht.

2. Regressiv-einseitige Fernmetathese im Sardischen

2.1. REGRESSIV-EINSEITIGE FERNMETATHESE ÜBER EINE SILBE:

capra > *craβa*

Mit regressiv-einseitiger Fernmetathese wird in diesem Zusammenhang die Rückverlagerung des Liquids einer Muta-cum-Liquida über eine oder zwei Silbengrenzen mit anschließender Bildung einer neuen Muta-cum-Liquida verstanden. Der Liquid wird in allen Fällen aus der für Muta-cum-Liquida ungünstigsten Position im Anlaut der tonschwächsten Nachtonsilbe entfernt und entweder zu einem Konsonanten im Tonsilbenanlaut oder zu einem Konsonanten im Initialsilbenanlaut verlagert (besonders gut erkennbar bei Belegen mit zwei Silben vor der ursprünglichen Muta-cum-Liquida; s. 2.2. *capístru* > *craβistu*). Der Initialsilbenanlaut kann also den Tonsilbenanlaut unter bestimmten Bedingungen an Stärke übertreffen.

Die heutigen sardischen Dialekte unterscheiden sich beträchtlich hinsichtlich des Auftretens derartiger Fernmetathesen in Verbindung mit Liquiden. So stehen den sehr konservativen Zentralkonstrukten (Nuoro, Bitti, Fonni) mit einer relativ geringen Anzahl von Fernmetathesen einige logudoresische und campidanische Mundarten gegenüber, in denen die Fernmetathese in Verbindung mit Plosiven und bestimmten Frikativen wie *-θ-*, *-β-*, *-f-* und *-v-* in der Initialsilbe die Regel geworden ist. Dies hängt möglicherweise damit zusammen, daß in den Zentralkonstrukten intervokalische Konsonanten nur schwach oder gar nicht verändert werden und somit Muta-cum-Liquida aufgrund der erhalten gebliebenen Stärke der Plosive und Frikative weniger zur Veränderung neigen:¹

PETRA	>	centr. <i>pétra</i> vs. log. <i>préða</i> 'Stein'
CAPRA	>	log., camp. <i>kraβa</i>
DEXTRU	>	log., camp. <i>dréstu</i>
FEBRE	>	log. <i>frèbba</i> , camp. <i>frèi</i> 'Fieber'
VENTRE	>	camp. <i>brènti</i>

Bei abnehmender Stärke des wortinitialen Silbenanlauts hat die Metathese jedoch immer weniger silbenoptimierende Wirkung und unterbleibt deshalb ab einer bestimmten Konsonantischen Stärke. Die für die Metathese notwendige Stärke des wortinitialen Konsonanten kann aber schwanken, wie einige logudoresische und campidanische Dialekte zeigen. Diese Gebiete unterscheiden sich in auffälliger Weise von den restlichen Dialekten, da die Metathese auch noch in Verbindung mit einer initialen Affrikate *ts-*, sowie mit *s-* und sogar noch in Verbindung mit einem Nasal *m-* auftritt:

*JUGULU	>	*TS+JUGULU > log. (Bonàrcado, Bauladu) <i>tsrúγu</i>
SOCRU	>	camp. <i>sróγu</i> , log. (Busachi) <i>su ðróγu</i> 'Schwiegervater'
MUTILU	>	*MUCLU > camp. (Isili) <i>mrúγu</i> 'verstümmelt'

Falls der Initialsilbenanlaut unter die Stärke von *-m-* sinkt, ist auch in den vorgenannten logudoresischen und campidanischen Gebieten keine Metathese mehr

¹ Alle folgenden Beispiele stammen aus WAGNER 1941 und WAGNER 1960-64 sowie dem AIS.

möglich, und die Liquidverbindung bleibt erhalten oder der Silbenkontakt wird anderweitig optimiert:

NOSTRU	>	camp. <i>nóstu</i>
LABRA	>	centr. <i>lávra</i> , log., camp. <i>lára</i> 'Lippe'
ROTULU	>	centr. <i>rúkru</i> , log. <i>rúγru</i> 'Brocken, Stück'

2.2. REGRESSIV-EINSEITIGE FERNMETATHESE ÜBER ZWEI SILBEN:

capístru > *craβístru*

Wörter mit zwei Silben vor der Muta-cum-Liquida sind besonders aufschlußreich hinsichtlich der zugrunde liegenden Kräfteverhältnisse, da bei ihnen theoretisch zwei Möglichkeiten bestehen, den Liquid an silbeninitiale Konsonanten der Vorgängersilben zu binden. Das Resultat ist in diesen Fällen wiederum nicht zufällig, sondern hängt einerseits von der inhärenten Stärke des silbeninitialen Konsonanten und andererseits von der ihm durch die jeweilige Position verliehenen Stärke ab. So erfolgt z.B. eine Verschiebung über die Tonsilbe hinweg in die Initialsilbe, falls der die Initialsilbe anlautende Konsonant bereits inhärent stärker ist als der die Tonsilbe anlautende Konsonant, denn die inhärente Stärke wird durch den positionsbedingten Stärkezuwachs noch vergrößert (wobei gilt: 'wortanlautende Position' stärker als 'intervokalisch silbenanlautende Position'). Diesbezüglich eindeutige Fälle sind somit:

PANUCULA	>	nuor. <i>prannúka</i> 'Maiskolben'
PEDUCULU	>	nuor. <i>príðúku</i> 'Laus'
FENUCULU	>	nuor. <i>frenúku</i> 'Fenchel'
FENESTRA	>	centr. (Fonni) <i>sa vronésta</i> 'Fenster'

Bei etwa gleicher inhärenter Stärke der zwei Silbenanlaute gibt die positionell bedingte Stärkung im Sardischen den Ausschlag für eine Verlagerung zum Initialsilbenanlaut:²

CAPITULU	>	centr. <i>krápíku</i> 'Brustwarze'
CAPISTRU	>	centr. <i>krápístru</i> 'Halfter'
COOPERCULU	>	centr. (Bitti) <i>kropékku</i> 'Deckel'

In anderen Fällen können sich aber die Stärkeverhältnisse durchaus umkehren, und ein schwacher Initialsilbenanlaut vermag den Liquid nicht mehr anzuziehen, da er trotz positionsbedingter Stärkung schwächer bleibt als der folgende intervokalische Silbenanlaut:

² Die labilen Kräfteverhältnisse in dieser Gruppe zeigen sich hier durch Vergleich mit anderen romanischen Sprachen, in denen z.B. CAPISTRU auch zu *CAPRISTU wird, wie z.B. galluresisch (Tempio) *kaprístru*, portugiesisch *cabresto*, altitalienisch *capresto*, mazedorumänisch *caprestu*; aber wie im Sardischen auch gaskognisch (Val d'Aran, bearsesisch) *krabéste*, katalanisch (ALC 348) *krabéstə*. Wie PANUCULA > nuor. *prannúka* zeigt, muß ein Typ wie zentralsardisch *krabístru* nicht notwendigerweise über eine Zwischenstufe **kabristu* entstanden sein.

- SEQUESTRARE > log. *seyrestare* 'beschädigen'
 MONTICULU > centr. *montrícu* 'Hügel'

Deutlich auch bei 3 Vorgängersilben:

- RETINACULOS > centr. *reðrinákos* 'Zügel'

Die Neigung zur Metathese nimmt allgemein mit zunehmender inhärenter Schwäche der vorausgehenden silbenanlautenden Konsonanten ab. Bei MANUCULU findet sich entsprechend nur mehr Metathese in den Gebieten, die auch sonst Liquidanziehung durch *-m-* zulassen (so z.B. Fonna *mranúkkú* wie MACULA > *mraɣa*). In einem Fall wie RENICULU müssen dagegen in allen Gebieten andere Wege der Silbenoptimierung besprochen werden. Dies gilt umso mehr auch für diejenigen Etyma, bei denen eine Silbe mit schwachem Konsonant und die Initialsilbe gar vokalisches anlautet:

- MANUCULU > Fonna *mranúkkú* '(Getreide)garbe' (wie MACULA > *mraɣa*)
 centr. *manúkru*, log., camp. *man(n)úɣu*,
 log. sett. *mannúyu*
 RENICULU > camp. *arríyu* (s. dagegen RETINACULOS > log. *reðrináɣos*)
 *HINNITULARE > centr. *innikráre* 'wiehern'
 AURICULA > *ORICULA > centr. *oríkra*, log., camp. *oriɣa*

Auffallenderweise unterbleibt die Metathese auch in den Fällen, bei denen trotz starkem Konsonant in der Initialsilbe die zweite Silbe mit einem Liquid anlautet, da es hier durch die im Sardischen weitgehend erfolgte Annäherung von *-l-* und *-r-* (teils bis zum Zusammenfall) zu einer für das Sardische wenig optimalen Häufung von Liquiden gekommen wäre (also COLOBRA > *CROLOBA, etc.). Dies wird vor allem bestätigt durch Fortsetzer von FURUNCULU, welche in anderen romanischen Sprachen mit strikter Trennung von *-l-* und *-r-* vielfach Metatheseformen aufweisen (s. asturisch *floronco*, gaskognisch *floronc*, etc.).³

- FURUNCULU > camp. *furíncu* 'Furunkel'
 CALABRICE > nuor. *kaláβrike* 'Hagedorn'
 COLUBRA/U > centr. *kolóvra*, log., camp. *kolóru* 'Schlange'
 COLOSTRU > log., camp. *kolóstru* 'Biestmilch'

Wie zudem FEBR(U)ARIU > asard. *freváriu* und eine Reihe weiterer Fälle zeigen, ist auch eine Verschiebung aus oder über die Tonsilbe möglich, falls deren Anlaut signifikant schwächer als der Initialsilbenanlaut wird. Der Initialsilbenanlaut übertrifft dann im Sardischen durch eine positionsbedingte Stärkezuweisung den durch die intervokalische Position geschwächten Tonsilbenanlaut an Stärke:

- FEBR(U)ARIU > asard. *freváriu*, nuor. *freβárju* 'Februar'
 sp. *cobrar* > log. *kroβare* 'erlangen, erwerben'
 it. *disgrazia* > camp. (Villasalto) *sa ðriɣátsia* 'Unglück'

³ Nach WAGNER 1960: I,562 nicht erzwörtlich, der jedoch nicht berücksichtigt, daß *FRURUNKU > *FURUNKU ergeben kann (s. WAGNER 1941: 161 MENTULA > camp. *májka*).

COLUBRA	>	centr. <i>colòvra</i> vs. log., camp. <i>kolòra</i>
GLANDE	>	log. <i>lànde</i>

Die allgemeine Liquidschwäche im Sardischen ist auch in intervokalischer Position erkennbar. Dies vor allem wieder in Gebieten, die am meisten Fernmetathesen aufweisen; so wird in einigen Zonen des Campidanischen *-l-* zu *-w-*, *-R-*, *-ʔ* oder verstummt in unbetonten Silben ganz

VOLARE	>	camp. (Serrenti) <i>bouai</i>
SOLE	>	camp. (Villacidro) <i>soʔi</i> , (Sárrabus) <i>soʔi</i>
ASTULA	>	camp. (Mógoro) <i>ástua</i>
LEPORE	>	camp. (Sant'Antioco) <i>su Rɛpuɪ</i> ;
Inf. <i>-are</i>	>	camp. <i>-ái</i> vs. log. <i>-are</i>

Die Fernmetathese ist somit lediglich als eine von mehreren Möglichkeiten zur Silbenoptimierung zu sehen, die aufgrund spezieller artikulatorischer Bedingungen in bestimmten sardischen Dialekten vorherrschend geworden ist.

4. Zusammenfassung

Wie hier am Beispiel des Sardischen anhand der regressiv-einseitigen Fernmetathese aufgezeigt wurde, ist für bestimmte Metathesen eindeutig nachzuweisen, daß sie (wie andere Lautveränderungen auch) silbenoptimierende Funktion haben, was zu großer Regelmäßigkeit in ihrer Anwendung führen kann. Derartige Metathesen bedürfen demnach wie andere regelmäßig auftretende Veränderungen keiner speziellen psychologischen Motivation.

Im Unterschied zu anderen, weniger "spektakulären" Lautveränderungen, die oft graduell verlaufen, scheinen sich aber Metathesen zumindest in Sprachen mit starker Normierung (bzw. Verschriftung) weniger gut durchzusetzen als andere Lautveränderungen, da die Abweichung von der Ausgangsform abrupter ist und deshalb wohl stärker empfunden wird. Zusätzlich sind hier in Einzelfällen psychisch motivierte Versprecher oder absichtliche Wortspiele, die zu spontanen Metathesen führen, ebenfalls nicht auszuschließen. Diese Interferenzen mit regelmäßig auftretenden Metathesen mögen dazu beitragen, daß in den sogenannten Kultursprachen die Tendenz besteht, Metathesen zu unterdrücken und nur vereinzelt in bestimmten Bereichen (wie Fremdwörtern, seltenen Tier- und Pflanzennamen, Tabubezeichnungen, etc.) zu tolerieren. Ein Blick in die nicht von derartigen Normen beinträchtigte Sprachwirklichkeit, wie sie Dialektatlanten und Dialektwörterbücher darstellen, zeigt aber deutlich die von der jeweiligen Sprachentwicklung abhängige Motivierbarkeit der Metathese als Lautwandel mit eindeutig silbenoptimierender Funktion.

LITERATUR

GRAMMONT, MAURICE

- 1905/ La métathèse dans le parler de Bagnères-de-Luchon. In: *Mémoires de la*
1906 *Société Linguistique de Paris* 13, 74–90.
1909 Une loi phonétique générale. In: *Mélanges L. Havet*. Paris, 179–183.
1923 L'interversion. In: *Antidoron, Festschrift Wackernagel*. Göttingen, 72–77.
1960 *Traité de phonétique*. Paris: Librairie Delagrave, 1933.

JABERG, K., JUD, J. (ED.)

- 1928– Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, vol. I–VIII. Zofingen.
1940 (= AIS)

MERINGER, R.

- 1895 *Versprechen und Verlesen*. Stuttgart.

VENNEMANN, THEO

- 1988 *Preference Laws for Syllable Structure and the Explanation of Sound Change*
(*With Special Reference to German, Germanic, Italian, and Latin*). Berlin:
Mouton de Gruyter.

WAGNER, MAX LEOPOLD

- 1941 *Historische Lautlehre des Sardischen*, (Beihefte zur Zeitschrift für Romani-
sche Philologie, Bd. 43). Halle.
1960– *Dizionario etimologico sardo*, vol. 1–3, (Sammlung romanischer Elementar-
1964 und Handbücher, Dritte Reihe: Wörterbücher, Bd. 6). Heidelberg.